

# Atmosphären in Videokonferenzen

## Schmitz' Atmosphären-Konzept zur Analyse digital vermittelter Interaktion

Johannes Frederik Burow

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Elemente des Atmosphärischen: Zur Greifbarkeit ungreifbarer Körperphänomene in polarisierten Welten«*

## Nähe und Atmosphären in Videokonferenzen während der Corona-Pandemie<sup>1</sup>

Im Zuge der Kontaktbeschränkungen während der COVID-19-Pandemie haben Videokonferenzen in verschiedenste Lebensbereiche Einzug gehalten und sind alltäglich geworden: Meetings, Kaffeekränzchen, Trauerfeiern, Schulunterricht – unzählige Situationen, die zuvor von Angesicht zu Angesicht stattfanden, wurden in Videokonferenzen verlegt. Während dieser technisch vermittelten Interaktionen zeigen sich leibliche Empfindungen wie die Nähe zu anderen Teilnehmenden oder das Gefühl, dass *in* der Videokonferenz eine ganz eigene Atmosphäre herrscht. Ebensolchen Phänomenen folgt die Frage, wie trotz der medialen Vermittlung, wie trotz der großen örtlichen und körperlichen Distanz Nähe und Interaktionen in Videokonferenzen zutage treten.

Das Beispiel der Videokonferenz zeigt im Folgenden, wie es die systematische Integration leibphänomenologischer Konzepte ermöglicht, Grenzsituationen der Interaktion und insbesondere leibliche Interaktion bei körperlicher Separiertheit theoretisch und empirisch greifbar zu machen. Neben einer knappen Darstellung der Forschung und ihrer Ergebnisse wird in diesem Beitrag insbesondere die soziologische Arbeit mit Hermann Schmitz' Atmosphären-Begriff dargelegt.

Die COVID-19-Pandemie (Corona-Pandemie) ist nicht das eigentliche Thema dieses Beitrags, bietet aber den Ausgangspunkt nicht nur für die technische Lösung der Videokonferenz, sondern auch für den polarisierenden Kontext von Nähe und Distanz, von Körper und Leib, der sich in der Videokonferenz fortsetzt. In der Pandemie wird der Körper nicht mehr als Statussymbol gesehen, sondern als verletzbare und sorgebedürftige Größe, während von ihm gleichzeitig die Gefahr ausgeht, andere Körper zu infizieren (vgl. Alkemeyer 2020). Zum Schutz der Gesundheit des individuellen Körpers und

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag enthält zu großen Teilen Auszüge aus: Burow, Johannes Frederik. 2022. *Beieinander an getrennten Orten. Leibliche Interaktion in Videokonferenzen*. Dimensionen der Sorge, Bd. 7. Baden-Baden: Nomos. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748931317>. Das genannte Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell 4.0 International Lizenz (CC BY-NC 4.0).

des Gesellschaftskörpers werden dementsprechend Kontaktbeschränkungen bis zum *Lockdown* ausgesprochen, welche den körperlichen Kontakt ausschließen sollen. „Zu den Verlierern muss man wohl auch das Vertrauen in den sinnlich gegenwärtigen Mitmenschen zählen. Er könnte ein Infektionsherd sein“ formuliert Gesa Lindemann (2020) pointiert.

Videokonferenzen versprechen Hilfe bei den Bemühungen, dass aus dem „physical distancing“ kein „social distancing“ (Dickel 2020, S. 80) wird, obwohl der zweite Begriff insbesondere zu Beginn der Pandemie unhinterfragt weitverbreitet gebraucht wird. Die Herausforderung, die sich dabei im Gegenzug beim „distant socializing“ (Mau 2020) stellt, dass in der geplanten Kommunikation „das Zufällige, das Beiläufige, das Ungeplante“ (ebd.) fehlt, klingt auch in der Empirie an, die trotzdem ebenso bereits in einem frühen Stadium der Pandemie im Juni 2020 Umgangsweisen und Strategien zur Realisierung sozialer Situationen belegt. Während Sascha Dickel und andere die Mediatisierung und Vernetzung als Ermöglichung von Gesellschaft ohne anwesende Körper darstellen, zeigt sich bei einer Fokussierung der erlebten Nähe zu anderen sowie dem Berührtwerden durch andere im Gegenteil die gemeinsam leiblich hervorgebrachte und empfundene Nähe und Interaktionsmöglichkeit als die Basis gemeinsamer digital vermittelter Kommunikationssituationen. Durch den schlagartigen alltäglichen Einsatz von Videokonferenzen im Kontext des verbotenen Körperkontakts aufgrund der Pandemie bieten sich einmalige Blicke auf die „leiblichen Regungen“ (Schmitz 1965), insbesondere von Neunutzenden, welche die Technik noch nicht inkorporiert haben, und auf Situationen, in denen die Nutzung von Videokonferenz-Software noch nicht institutionalisiert ist.

Zunächst wird die Thematik kurz in den Kontext der bestehenden Perspektiven auf Nähe und Distanz in Videokonferenzen eingeordnet und die Grenzen der soziologischen Interaktionstheorien herausgearbeitet. Anschließend werden Teile der Grundzüge von Leiblichkeit in der „Neuen Phänomenologie“ von Schmitz (2003) nachgezeichnet, die als Grundlage der *Neophänomenologischen Soziologie* und des „Methodologischen Situationismus“ (Gugutzer 2017) dienen, welcher – nach einer Ergänzung – als soziologischer Zugriff gewählt wird. In diese Rahmung wird die Grounded-Theory-Methodologie als bewährte Herangehensweise eingebettet und kurz der Forschungsverlauf wiedergegeben. Auf dieser Grundlage werden Teilergebnisse dargestellt, die Ergebnisse abschließend kontextualisiert und die Kombination aus Theorie und Methodologie kurz reflektiert. Der Schwerpunkt liegt in diesem Beitrag auf der Arbeit mit dem Atmosphären-Konzept und verkürzt insofern die ursprüngliche Argumentation stark (für die ausführlichere Argumentation vgl. Burow 2022).

## Perspektiven auf Videokonferenzen und die Grenzen soziologischer Theorien

Videokonferenzen und die damit einhergehende audiovisuelle Kommunikation auf Distanz sind seit frühen Entwicklungsstadien der Videotelefonie aus verschiedenen Perspektiven und unter Verwendung unterschiedlicher Konzepte Thema wissenschaftlicher Betrachtungen. Auch die Frage danach, ob und wie es trotz der räumlichen Distanz zu Interaktionen und der Wahrnehmung von Nähe kommt, wird in unterschiedlichen Ansätzen und mit Bezug auf unterschiedliche Theorien diskutiert.

Seit den frühen Arbeiten aus dem multidisziplinären Feld der Human-Computer-Interaction (HCI) hat sich an einer Konstanten – trotz der Allgegenwart von Hochleistungsrechnern mit Kamera und Mikrofon – bis heute wenig verändert: Die Kommunikation in Videokonferenzen kommt der von Face-to-Face-Situationen zwar am nächsten, es bleiben jedoch immer Informationen und Interaktionen auf der Strecke, die nicht (vollständig) transportiert werden können (vgl. Finn et al. 1997). Aus meist technischer Perspektive werden das Forschungsthema berührende Aspekte behandelt wie bspw. die Wichtigkeit des Augen- und Blickkontakts (vgl. bspw. Grayson und Monk 2003), die Schwierigkeiten beim

Sprecherwechsel (vgl. bspw. O'Conaill et al. 1993) und die Räumlichkeit in Videokonferenzen (vgl. Hauber et al. 2006).

Erziehungswissenschaftler\*innen beforschen Videokonferenzen auf Makro-, Meso- und Mikroebene mit diversen Schwerpunkten zu Themen der Fernbildung (vgl. Zawacki-Richter und Anderson 2014), häufig begründet auf das (sozial-)psychologische Konzept der „Sozialen Präsenz“. Diese wird in Videokonferenzen als wichtiger Faktor für Zufriedenheit ausgemacht und beschreibt dabei „the degree to which a person is perceived as a ‘real person’ in mediated communication“ (Gunawardena und Zittle 1997, S. 9). Dieses Konzept und andere vergleichbare gehen dabei von einer rein kognitiven Verarbeitung von Informationen aus und sind insofern nicht in der Lage, leibliche Phänomene wie gemeinsame Atmosphären, Empfindungen wie Beengung oder andere zwischenmenschliche Interaktionen zu erklären, welche während Videokonferenzen wahrgenommen werden.

Als Teil der Frage nach Nähe trotz räumlicher Distanz in Paarbeziehungen entwickelt Marie-Kristin Döbler (2020) mit der Konzeption von Präsenz als performatives Phänomen eine soziologische Perspektive, die allerdings eine andere Richtung verfolgt als die formulierte Fragestellung. Döbler verweist dabei jedoch auch auf die Beschränkungen der an Örtlichkeit gebundenen klassischen Interaktionstheorien von Alfred Schütz, Erving Goffman sowie Peter L. Berger und Thomas Luckmann.

Analog zur „Gesichtsfeld-Beziehung“ (Schütz 1972, S. 73) betonen auch Berger und Luckmann, dass die „fundamentale Erfahrung des Anderen“ diejenige in „Vis-à-vis-Situationen“ ist, wohingegen Situationen der „Korrespondenz“ nur davon abgeleitet sind. „Aber im wahrsten Sinne des Wortes ‚wirklich‘ wird er für mich nur von Angesicht zu Angesicht“ (Berger und Luckmann 1977, S. 31f.). Auch Goffmans Interaktionsbegriff geht von einer körperlichen Begegnung aus: „Für die Zwecke unserer Untersuchung kann ‚Interaktion‘ [...] grob als der wechselseitige Einfluß von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit definiert werden.“ (Goffman 2003, S. 18) Die Festlegung von Interaktionen auf unmittelbare körperliche Anwesenheit sperrt den Zugriff auf Videokonferenzsituationen und andere durch Medien vermittelte Situationen.

Martina Löw (2001) zeigt auf, wie auch „die soziologischen Versuche, Raum neu zu definieren, auf Vorannahmen aufbauen, die nicht soziologischen, sondern philosophischen und physikalischen Kontexten entstammen“ (S. 19). Sie teilt diese Versuche in zwei Raumvorstellungen: zum einen die „absolutistischen“ Vorstellungen von einem Behälterraum, zum anderen die „relativistischen“, die Raum und Zeit relativ zum Bezugssystem der Beobachtenden verstehen. Als dritten Weg schlägt sie vor: „Eine Möglichkeit wäre, sich umstandslos der Phänomenologie zuzuwenden, die einzige Theorierichtung, in der abstrakte Raumbegriffe nicht zur Erklärung von Handeln herangezogen werden.“ (Löw 2001, S. 19) Allerdings, so ihre Kritik, blieben dabei nicht-alltägliche Strukturen (wie bspw. Ungleichheit) unsichtbar und phänomenologische Arbeiten blieben unhistorisch (ebd., S. 20).

Entgegen dieser Kritik gibt es unterschiedliche Versuche, Schmitz' Neue Phänomenologie systematisch in die Soziologie zu integrieren, die insbesondere aufgrund ihrer umfassenden Thematisierung des Raums und ihres umfassenden theoretischen Konzepts geeignet scheint, Löws Kritik entgegenzutreten. (Für einen Überblick der Anwendungen vgl. Gesellschaft für Neue Phänomenologie 2021, für eine ausführlichere Darstellung der soziologischen Anwendungen vgl. bspw. Bosch et al. 2022a, Kap. 2.2).

## Atmosphären und der Leiberspace zur Analyse digital vermittelter Interaktionen

Es hat sich gezeigt, dass die zuvor angeführten Konzepte und Perspektiven auf Videokonferenzen nur eingeschränkt in der Lage sind, Antworten auf Fragen nach der Nähe und dem Beieinandersein in

Videokonferenzen zu liefern. Mit der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz können leibliche Regungen mit einem umfangreichen Vokabular beschrieben und Fragen nach der Räumlichkeit und empfundenen Atmosphären bearbeitet werden. Nach Einführung der Grundzüge der Leiblichkeit aus Schmitz' umfassender Neuer Phänomenologie werden die „Neophänomenologische Soziologie“ (NPS) und mit ihr der „Methodologische Situationismus“ als soziologischer Zugriff gewählt, wie sie Robert Gugutzer (2017) vorschlägt. In der zusätzlichen Einbeziehung von Helmuth Plessners „Gesetz der vermittelten Unmittelbarkeit“ (Plessner [1928] 1975) zeigt sich, dass die räumliche Ganzheit einer Situation ebenso gegeben ist, wenn sie sich nicht auf den gemeinsamen Ortsraum, sondern auf den gemeinsamen Quasi-Leib bezieht, für den im Fall von digital vermittelter Ausprägung der Begriff des *Leiberspace* vorgestellt wird. Anschließend wird das methodologische Vorgehen geschildert, das die theoretischen Begriffe empirisch fruchtbar macht.

## Grundbegriffe der Neuen Phänomenologie und der Atmosphären-Begriff

Schmitz' Neue Phänomenologie unterscheidet sich von der klassischen Phänomenologie Edmund Husserls in einem entscheidenden Punkt: Wo bei Husserl das Bewusstsein als zentrales Primat herrscht, stellt Schmitz die „affektive Betroffenheit“ (Schmitz 1964, S. 10) des Leibs in den Mittelpunkt. Die leibliche Wahrnehmung geht der bewussten Wahrnehmung voraus und wird zum phänomenologischen Ausgangspunkt. Darauf aufbauend entwickelt Schmitz die leibliche Kommunikation, Gefühle als Atmosphären und eine Raumtheorie, die über die raumzeitliche Dimension hinausgeht. In dieser ist der *Leib* das, was man von sich selbst spürt, im Gegensatz zu dem *Körper*, der das ist, was man von sich sieht oder tastet, also sinnlich wahrnimmt. Der Leib meint dabei nicht ein zweites Ding, wie es der Körper ist, sondern zielt vielmehr auf den Zustand, also die „leiblichen Regungen“ (Schmitz 2003, S. 25).

Über eine systematische phänomenologische Herleitung gelangt Schmitz zu einem Vokabular, mit dem sich solche leiblichen Vorgänge sprachlich beschreiben, vergleichen und in Beziehung setzen lassen: dem „Alphabet der Leiblichkeit“ (Schmitz 1965). In diesem sind „Enge“ (auch „Engung“) und „Weite“ (auch „Weitung“) (ebd., § 48) die elementaren Typen, die Extrema, zwischen denen sich die leiblichen Regungen abspielen. Die Enge des Leibes (auch als „primitive Gegenwart“) tritt in Angst oder großem Erschrecken zutage. Im Impuls „Weg!“ zu wollen, dies aber nicht zu können. Dieser gehemmte Drang löscht jegliche Raum- und Zeitkonzeption und weist damit unumgänglich auf die Regungen des Leibes (Schmitz 1967, S. 10ff.). Solch ein Übergewicht der Enge wird auch „Spannung“ genannt, welches im Gegensatz steht zur „Schwellung“, die bei einem Übergewicht der Weitung vorherrscht. Der Begriff leitet sich dabei nicht von geschwollen im Sinne einer stumpfen Verletzung ab, sondern von der der Schwellung, der „stolzgeschwellten Brust“ (Schmitz 1965, S. 91). Die Weite tritt in Momenten der Euphorie, des Rausches und beim Ins-Freie-Treten hervor. In seiner Extremform würde die Schwellung die Auflösung des Selbst in der Weite bedeuten und ist als eine Art des Loslassens bekannt, die sich allabendlich im Moment kurz vor dem Einschlafen zeigt (vgl. Schmitz 1965, S. 83f.). Das Wechselspiel intensiver Spannung und Schwellung, die sich gleichzeitig antreiben, bezeichnet Schmitz als „vitalen Antrieb“ (Schmitz 2003, S. 26f.).

Bereits in den Begriffen der Enge und Weite wird deutlich, dass leibliche Regungen Erfahrungen mit räumlichem Charakter sind. Dieser leibliche Raum hat dabei keine scharf umrissenen Konturen und ist in keinem Koordinatensystem zu verorten, vielmehr besteht er aus umrisslosen Ausstrahlungen und hat „voluminösen Charakter“, eher vergleichbar mit Schall oder Klima als mit dem dreidimensionalen sichtbaren und messbaren Raum (vgl. Schmitz 1967). Die leiblichen Regungen finden insofern nicht an bestimmten Orten des räumlichen Körpers statt, sondern an sog. „Leibesinseln“, wie z. B. „dem charakteristischen ‚Gefühl in der Magengegend‘“ (Schmitz 1965, S. 26).

Hergeleitet von klimatischen Atmosphären und deren Einfluss auf die Emotionen des Menschen, entwickelt Schmitz einen Atmosphären-Begriff, der beschreibt, wie sich Stimmungen im Raum ergeben und nicht von einzelnen Personen empfunden werden, sondern eher zwischen ihnen oder um sie herum stattfinden und von dort auf sie einwirken. In dieser „exzentrischen Gefühlstheorie“ (Soentgen 1998, S. 66) existieren die Gefühle also unabhängig vom Menschen im Raum. Diese Perspektive wendet sich ab von der rationalistischen Vorstellung, dass Menschen in einer leeren Welt aus Dingen handeln, mit und zwischen denen über qualitätslose Medien kommuniziert wird. „Zwischen den Menschen ist nicht ‚nichts‘ oder ‚Leere‘, sondern Atmosphären – vielleicht nicht immer, aber doch in der Regel“ (ebd., S. 72).

Atmosphären, wie bspw. die Schwere der Trauer während einer Beerdigung oder die bedrückende Stimmung im Supermarkt bei den frühen Vorratseinkäufen während der Corona-Pandemie, wirken unmittelbar leiblich. Dennoch ist es auch möglich, sich gegen die Affizierung durch Atmosphären zu wehren. Lässt sich ein Mensch von der Atmosphäre überwältigen, spricht Schmitz vom „affektiven Betroffensein“ oder der „Ergriffenheit“ des leiblichen Befindens, wenn der Mensch nicht anders kann, als „dabei sich selbst zu spüren und in diesem Sinne auf sich selbst aufmerksam zu werden, selbst wenn er darüber gar nicht nachdenkt, gar nicht reflektiert, sondern wie ein Tier oder ein Säugling ganz naiv ist“ (Schmitz 2019, S. 13). Eine Form der Atmosphären ist die der „kollektiven“ oder „gemeinsamen Atmosphären“, wie sie bspw. beim gemeinsamen Singen auftreten, bei dem eine gemeinsame ergreifende Atmosphäre des Gefühls, wie Nationalstolz oder religiöse Andacht, einhergeht mit „solidarischer Einleibung“ (Schmitz 2014, S. 59), einem Prozess der leiblichen Kommunikation, der hier aufgrund der Kürze nicht tiefgehend erläutert werden kann. Mit dem Begriff der „Einleibung“ beschreibt Schmitz (2011) Momente, in denen Leiber mit anderen Leibern oder Dingen leiblich kommunizieren und diese somit in das eigene Befinden eingreifen. So entsteht ein übergreifender „Quasi-Leib“ (ebd.). Einleibungen können dabei in verschiedene Formen der „Antagonistischen Einleibung“ und der „Solidarischen Einleibung“ unterschieden werden (für eine ausführlichere Darstellung vgl. bspw. Burow 2022, Kap. 3).

## Soziologisches Arbeiten mit der Neuen Phänomenologie

Aufbauend auf Schmitz' Grundannahmen entwickelt Gugutzer das Programm der *Neophänomenologischen Soziologie* (NPS), welches als leib- und situationsbasierte Soziologie „grundlagentheoretische Beiträge zu Fragen der Konstitution und Konstruktion von Sozialität“ (Gugutzer 2017, S. 154) ermöglichen soll. Es stellt dabei die „passiv-pathische Eingebundenheit der Menschen in soziale Kontexte“ (ebd., S. 162) in den Mittelpunkt und erweitert die „rationalistisch-kognitivistische Reduktion sozialer Wirklichkeitskonstruktion um die Idee einer untrennbaren Verschränkung von Leib und Welt“ (ebd.). Als engste Analyseeinheit des Sozialen dient die beschriebene leibliche Kommunikation, welche den Blick auf nichtrationale und nichtsprachliche soziale Verständigungsvorgänge ermöglicht und damit den Schwerpunkt auf die mikrosoziale Ebene fixiert. Die Konfrontation und Trennung von Individuum und Gesellschaft in der klassischen Soziologie wird mithilfe der Situationstheorie von Schmitz überwunden, da in ihr die persönlichen und gemeinschaftlichen Situationen als miteinander verwoben verstanden werden (vgl. ebd., S. 157). Außerdem wird die Festlegung von Interaktionen auf körperliche Anwesenheit gelöst:

„Eine *Situation* in hier gemeintem Sinn ist charakterisiert durch Ganzheit (d. h. Zusammenhalt in sich und Abgehobenheit nach außen), ferner eine integrierende Bedeutsamkeit aus Sachverhalten, Programmen und Problemen und eine Binnendiffusion dieser Bedeutsamkeit in der Weise, daß die in ihr enthaltenen Bedeutungen (d. h. Sachverhalte, Programme, Probleme) nicht sämtlich – im präpersonalen Erleben überhaupt nicht – einzeln sind.“ (Schmitz 2005, S. 22, Herv. i. O.)

Der daraus von Gugutzer entwickelte „Methodologische Situationismus“ der NPS hat zur Aufgabe, den Sachverhalt, die Programme und die Probleme von gemeinsamen Situationen sowie die Rolle der leiblichen Subjekte und deren gegenseitige Verhältnisse zu analysieren. Wie bereits eingeführt, beschränkt sich Schmitz' Theorie dabei nicht auf menschliche Teilnehmende, sondern schließt nicht-menschliche Entitäten wie Atmosphären oder Dinge explizit mit ein. „Der thematische Ausgangspunkt *empirischer* Untersuchungen sind gleichwohl typischerweise Phänomene, die einzelnen Menschen nahegehen“ (ebd., S. 160, Herv. i. O.) und dabei insbesondere solche, die problematisch sind, da sie Missverständnisse, gesellschaftliche Konflikte oder Krisen beinhalten.

Die folgende theoretische Ergänzung erfolgt in Anlehnung an Gesa Lindemanns (vgl. bspw. 2014) Kombination der Neophänomenologie mit Plessners „Gesetz der vermittelten Unmittelbarkeit“ (Plessner [1928] 1975). Dieses besagt, dass dem „exzentrisch positionalen Selbst“, als welches ein Mensch in den meisten Fällen im Sinne Plessners beschrieben werden kann, seine Grenze bewusst ist und es diese reflektiert, wodurch eine „indirekt-direkte“ Beziehung entsteht. Der Mensch nimmt die Vermitteltheit aller Eindrücke gleichzeitig unmittelbar wahr – vermittelt unmittelbar. Es zeigt sich in den Beschreibungen der Videokonferenzteilnehmenden, dass sie dafür sensibilisiert sind, „soziale Personen“ und ihre „personalen Darstellungen“ (Lindemann 2014) als Mitteilungshandlungen trotz der Vermitteltheit durch das Video als unmittelbar zu erleben. In diesem Sinne ist es erklärbar, dass leibliche Regungen als unmittelbar wahrgenommen werden, egal ob sie durch Videokonferenzsoftware, Computer, Webcams, Bildschirme vermittelt werden oder wie in Face-to-Face-Situationen auch durch die Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung, den Habitus, das Erfahrungswissen.

Statt auf den Cyberspace als Paralleluniversen (was Videokonferenzen nicht sind) ist es in medial vermittelten Situationen also essentiell, den Blick auf das unbewusste leibliche Empfinden zu richten. Die übergreifenden Leib-Regungen, die um die User herum in digital vermittelten Situationen geschaffen und erlebt werden, lassen sich mit dem Begriff des *Leiberspace*<sup>2</sup> fassen. Dieser beschreibt die spezifische Ausprägung der übergreifenden Quasi-Leiber und Atmosphären und somit der leiblichen Interaktion und Kommunikation in digital vermittelten Situationen, in welchen User einseitig eingeleibt werden oder der vitale Antrieb in einer wechselseitig antagonistischen Einleibung zwischen den Usern hin- und herwechselt. Analog zum Leib bei Schmitz, welcher kein zweites Ding meint, sondern auf den Zustand, also die leiblichen *Regungen* zielt, ist auch der Leiberspace nicht als Orts- oder Raumbezeichnung gemeint, sondern als Beschreibung des Zustands und Zustandekommens der gemeinsamen leiblichen Wahrnehmungen in digital vermittelten Situationen wie der Videokonferenz. Die räumliche Ganzheit einer Situation ist also ebenso gegeben, wenn sich die Ganzheit nicht auf den gemeinsamen Ortsraum, sondern auf den übergreifenden gemeinsamen Leiberspace bezieht.

## Methodologisches Vorgehen mit der GTM

Als methodologische Vorgehensweise wurde die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) in ihrer nach Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2014) beschriebenen Form gewählt. Mit dieser folgte ich dem iterativen Wechselprozess von Datenerhebung, Sampling und Auswertung. Dies eignete sich besonders gut für ein im Wandel befindliches Forschungsfeld und für neue theoretische Verknüpfungen. Der Grundsatz „All is data“ (Glaser 2007) unterstützte den Zugang und die Arbeitsweise ebenso. So konnte ich, neben den Haupterhebungsformen, in der Anfangsphase auch informelle Gespräche und Medienberichte einbeziehen und die selbstreflexive Betrachtung der „Forschungssituation“ und des „Forscherleibes“ (Gugutzer 2017, S. 161) in die Theoriebildung einfließen lassen.

<sup>2</sup> Der Begriff *Leiberspace* und die entsprechende Definition wurden durch den Autor im Rahmen der Tagung des AK *Digitalisierung und Soziologische Theorie der DGS-Sektion Soziologische Theorie* zum Thema „Anwesenheit, Kommunikation und Interaktion im Raum der Digitalisierung“ am 3.12.20 vorgestellt.

Durch das ethnographische Erleben unter den Bedingungen des Lockdowns drängten sich die Phänomene geradezu auf: Treffen mit Freund\*innen zu Kaffee und Kuchen, das Trauergespräch nach einem Corona-Todesfall, Seminare oder Yogaunterricht wurden mit Videokonferenzsoftware durchgeführt. Bereits zu Beginn entstand dabei ein Forschungstagebuch, das insbesondere bei der Nachvollziehbarkeit der ersten Kategorien half. Anhand der vorläufigen Konzepte sowie der leibphänomenologischen Theorie entwickelte ich einen Leitfaden für halb-strukturierte narrative Video-Interviews, der im weiteren Prozess stetig angepasst wurde.

Nach zunächst kontrastierendem Sampling (ein 3D-Artist, der Videokonferenzsoftware seit über 15 Jahren nutzt, sowie ein Lehrer und eine Yogalehrerin) fand anschließend ein theoretisches Sampling anhand des Bereichs *Körper und Sorge* statt (eine Pastorin und eine Pflegefachkraft). Die ersten Interviews wurden zunächst ausgiebig offen kodiert und diese über 100 Kodierungen wurden anschließend, gemeinsam mit den bereits erstellten Konzepten und Kodierungen aus den ethnographischen Notizen, sortiert und strukturiert. Es wurden hier etwa 20 Subkategorien herausgearbeitet, die im weiteren Verlauf getestet, bestätigt oder angepasst wurden. Teile der bereits erstellten Kategorien konnten im axialen Kodieren auch im dritten Interview mit der Yogalehrerin bestätigt oder erweitert werden. Außerdem rückten insbesondere die Themen *Körperkontakt* und *Sorge* in den Vordergrund, die daraufhin auch in den bereits bestehenden Materialien erneut axial und anschließend selektiv kodiert wurden.

## Teilergebnisse und Fazit

Die eingangs formulierte Frage, wie trotz der medialen Vermittlung und der örtlichen Distanz in Videokonferenzen Nähe und Interaktion zutage treten, konnte auch dank Schmitz' Atmosphären-Konzeption beantwortet werden, wie hier nur ausschnittsweise dargelegt werden kann (für die ausführliche Argumentation vgl. Burow 2022). Während Videokonferenzen kann es trotz technischer und leibkommunikativer Beschränkungen durch verschiedene Gegebenheiten zu Interaktionen kommen, während derer sich die Teilnehmenden leiblich besonders nah kommen. Auch herrschen Gefühle und Stimmungen als „gemeinsame Atmosphären“ (Schmitz 2014, S. 59), die anhand des empirischen Materials herausgearbeitet und mit Schmitz' Begrifflichkeiten analysiert werden konnten.

In der Untersuchung der Situation Videokonferenz aus Perspektive des Methodologischen Situationismus wurde offenbar, dass Sachverhalte und Programme aus Face-to-Face-Vorbild-Situationen übernommen und durch spezifische Eigenschaften der Situation Videokonferenz ergänzt werden: Programme werden infolge der technischen Umgebung um Normen, insbesondere den Zugang zu Videokonferenzen, und Wünsche, wie das technische Gelingen der Situation, erweitert. Neben den technisch bedingten Problemen, wie Verbindungsschwierigkeiten und der Vermischung von Beruf und Familie im Homeoffice, sind insbesondere Probleme der leiblichen Kommunikation typisch für die Situation Videokonferenz.

Als Ausgangspunkt dieser Probleme der leiblichen Interaktion konnte die Herausforderung der örtlichen Denkweise ausgemacht werden, denn sie weist in Videokonferenzen auf die leiblichen Regungen der Teilnehmenden. Die Analyse konnte das Entstehen und Vorkommen von Einleibungen und Atmosphären als gemeinsamen Leiberspace aufzeigen. Es können jedoch nicht alle Sinne und Formen des Einfühlungsvermögens vollumfänglich genutzt werden, die Menschen in Face-to-Face-Situationen zur Verfügung stehen. Als eine große Einschränkung leiblicher Kommunikation wurde die fehlende Tiefe der Atmosphäre herausgestellt, die sich insbesondere in der Stille während Videokonferenzen zeigt.

Als den Beschränkungen entgegengestellte Praktiken zeigen sich bspw. die Durchführung von Warm-Ups, die Übernahme von Rahmeninteraktionen, welche nicht direkt mit dem Inhalt der Videokonferenz zu tun haben, die Rekonstruktion bekannter Situationen und die Inszenierung des Videobilds. Die leiblich-körperliche Begrenztheit der Möglichkeiten in Videokonferenzen wird besonders in der Unmöglichkeit von Sorge-Arbeit sichtbar, weshalb Videokonferenzen eher als Spiegelung statt als Lösung für die Kontaktverbotsmaßnahmen verstanden werden müssen. Die sich darstellende körperliche und leibliche Distanz während Videokonferenzen zeigt sich jedoch auch als Potential für Schutzräume und Partizipationsmöglichkeiten.

Die Phänomene, die in Videokonferenzen zutage treten, ermöglichen insofern Rückschlüsse auf gesellschaftliche Verhältnisse von Nähe und Distanz während der Corona-Pandemie und im Allgemeinen. Die Videokonferenz kann als Beispiel einer gegenwärtigen Gesellschaft verstanden werden, in der körperliche Nähe und leibliche Regungen zugunsten von Rationalisierung, Berechnung und Psychologisierung in den Hintergrund treten und die von einer Objektivierung von Erlebnissen und einer Digitalisierung und Datafizierung der Alltagswelt geprägt ist. Doch selbst in Videokonferenzen drängen sich Hinweise auf die Empfindungen des eigenen Leibs und fremder Leiber geradezu auf, ist es oft unvermeidbar, sich den Stimmungen und herrschenden Atmosphären zu entziehen. Obwohl Menschen diesen Regungen gegenüber meist nicht hilflos ausgeliefert sind und sich durch Versachlichung von ihnen emanzipieren könnten, legen die empirischen Ergebnisse nahe, dass der Drang nach leiblicher Nähe und Intensität zumindest in einigen Situationen groß genug ist, um die aufwändige Konstruktionsarbeit zu leisten, einen gemeinsamen *Leiberspace* zu schaffen, durch den sie sich auch bei digitaler Vermittlung näherkommen können.

Für ähnliche Untersuchungen kann auf die hier verwendete Kombination aus theoretisch ergänzter Neophänomenologischer Soziologie und Grounded-Theory-Methodologie zurückgegriffen werden. Die Einbeziehung verschiedener Quellen und Materialien wie dem Forschungstagebuch ermöglicht komplexe Perspektiven und hat sich als erfolgreich erwiesen, nicht nur deskriptive, sondern auch rekonstruktive Erkenntnisse zu liefern. Auch Interviews als zentrales Erhebungsinstrument haben sich als praktikable Lösung gezeigt, könnten allerdings um andere Formen der Erhebung leiblicher Regungen ergänzt werden. Seit Erscheinen des Buchs sind weitere Auseinandersetzungen zum soziologischen Arbeiten mit Schmitz (vgl. bspw. Bosch et al. 2022b) und konkrete Anwendungen oder Theorieerweiterungen (vgl. bspw. Burow 2023) erschienen, die auf sich fortsetzende Theorie- und Methodologiediskurse hoffen lassen.

## Literatur

- Alkemeyer, Thomas. 2020. Die Körper, die Stadt, das Virus. Beobachtungen zur Veränderung der Körperlichkeit des urbanen Alltag. <https://www.blog.wizegg.uni-oldenburg.de/die-koerper-die-stadt-das-virus/> (Zugegriffen: 14. Juli 2021).
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1977. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Conditio humana. 5. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Bosch, Aida, Joachim Fischer und Robert Gugutzer. 2022a. Einleitung. In *Körper – Leib – Sozialität. Philosophische Anthropologie und Leibphänomenologie: Helmuth Plessner und Hermann Schmitz im Dialog*, Hrsg. Aida Bosch, Joachim Fischer und Robert Gugutzer, 1–26. Wiesbaden: Springer.
- Bosch, Aida, Joachim Fischer und Robert Gugutzer, Hrsg. 2022b. *Körper – Leib – Sozialität. Philosophische Anthropologie und Leibphänomenologie: Helmuth Plessner und Hermann Schmitz im Dialog*. Wiesbaden: Springer.

- Burow, Johannes F. 2023. Sorge in Zeiten der Robotik. Zur Erweiterung einer transhumanen Sorgekonzeption. In *Zeit und Sorge. Dimensionen der Sorge*, Bd. 8, Hrsg. Melanie Bitzer, Isabelle Bosbach, Laura Brand, Johannes F. Burow, Christian Ehrens, Mareike Hoffmann, Jana John, Olga Kedenburg, Julia Sellig, Lisa Stiller, Anna Henkel, Isolde Karle und Micha H. Werner, 189–205. Baden-Baden: Nomos.
- Burow, Johannes F. 2022. *Beieinander an getrennten Orten. Leibliche Interaktion in Videokonferenzen*. Dimensionen der Sorge, Bd. 7. Baden-Baden: Nomos.
- Dickel, Sascha. 2020. Gesellschaft funktioniert auch ohne anwesende Körper. In *Die Corona-Gesellschaft*, Hrsg. Michael Volkmer und Karin Werner, 79–86. Bielefeld: transcript.
- Döbler, Marie-Kristin. 2020. *Nicht-Präsenz in Paarbeziehungen. Lieben und Leben auf Distanz*. 2020. Wiesbaden: Springer VS.
- Finn, Kathleen E., Abigail J. Sellen und Sylvia Wilbur, Hrsg. 1997. *Video-Mediated Communication. Computers, cognition, and work*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Gesellschaft für Neue Phänomenologie. Anwendungen. Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V. <https://www.gnp-online.de/anwendungen.html> (Zugegriffen: 14. Juli 2021).
- Glaser, Barney G. 2007. All Is Data. *Grounded Theory Review* 6(2):1–22.
- Goffman, Erving. 2003. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Grayson, David M., und Andrew F. Monk. 2003. Are you looking at me? Eye contact and desktop video conferencing. *ACM Transactions on Computer-Human Interaction (TOCHI)* 10(3):221–243.
- Gugutzer, Robert. 2017. Leib und Situation. Zum Theorie- und Forschungsprogramm der Neophänomenologischen Soziologie. *Zeitschrift für Soziologie* 46(3):147–166.
- Gunawardena, Charlotte N., und Frank J. Zittle. 1997. Social presence as a predictor of satisfaction within a computer-mediated conferencing environment. *American Journal of Distance Education* 11(3):8–26.
- Hauber, Jörg, Holger Regenbrecht, Mark Billinghamurst und Andy Cockburn. 2006. Spatiality in Videoconferencing. In *Proceedings of the 2006 20th anniversary conference on Computer supported cooperative work*, Hrsg. Pamela Hinds, 413. New York, NY: ACM.
- Lindemann, Gesa. 2014. *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lindemann, Gesa. 2020. Vernunft, Verzicht und Ellbogen. <https://www.zeit.de/kultur/2020-03/coronavirus-folgen-gewinner-klima-amazon-verlierer-demokratie> (Zugegriffen: 14. Juli 2021).
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mau, Steffen. 2020. Social Distancing ist irreführend, es gibt einen passenderen Begriff. Tagesspiegel vom 01. April 2020. <https://www.tagesspiegel.de/politik/unterschied-zwischen-physischer-und-sozialer-naehe-social-distancing-ist-irrefuehrend-es-gibt-einen-passenderen-begriff/25699794.html> (Zugegriffen: 14. Juli 2021).
- O’Conaill, Brid, Steve Whittaker und Sylvia Wilbur. 1993. Conversations Over Video Conferences: An Evaluation of the Spoken Aspects of Video-Mediated Communication. *Human-Computer Interaction* 8(4):389–428.
- Plessner, Helmuth. [1928] 1975. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Sammlung Goeschen, Bd. 2200. Dritte, unveränderte Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2014. *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4., erw. Auflage. München: Oldenbourg.
- Schmitz, Hermann. 1964. *Die Gegenwart. System der Philosophie*, Erster Band. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, Hermann. 1965. *Der Leib. System der Philosophie*, Zweiter Band. Erster Teil. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, Hermann. 1967. *Der leibliche Raum. System der Philosophie*, Dritter Band: Der Raum, Erster Teil. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, Hermann. 2003. *Was ist Neue Phänomenologie?* LYNKEUS Studien zur Neuen Phänomenologie, Bd. 8. Rostock: Ingo Koch.
- Schmitz, Hermann. 2005. *Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung*. Neue Phänomenologie, Bd. 1. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.

- Schmitz, Hermann. 2014. *Atmosphären*. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.
- Schmitz, Hermann. 2019. *Wie der Mensch zur Welt kommt. Beiträge zur Geschichte der Selbstwerdung*. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.
- Schütz, Alfred. 1972. *Gesammelte Aufsätze II. Studien zur soziologischen Theorie*. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Soentgen, Jens. 1998. *Die verdeckte Wirklichkeit. Einführung in die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz*. Bonn: Bouvier.
- Zawacki-Richter, Olaf, und Terry Anderson, Hrsg. 2014. *Online Distance Education. Towards a Research Agenda. Issues in Distance Education*. Edmonton: Athabasca University Press.